

Wir gehen mit dem Hund auf dem Arm von Haus zu Haus. Niemand will ihn haben, für Schlabachs Großfamilie sind wir schon zu viel. Er bleibt einfach liegen, zu schwach um noch zu laufen. Es gibt keinen Ausweg. Ein freundlicher Soldat nimmt sich seiner an. Ein Schuss aus dem Revolver. Dann liegt er reglos auf dem Rasen. Es geht in diesen Tagen um mehr als um einen Hund, und hinter dem Haus liegt ein toter Soldat. Aber Lumpi war unser Freund und auch er hatte keine Schuld an diesem Krieg. Wir sind traurig.

Das Artilleriefeuer nimmt immer mehr zu. Boden und Wände erzittern bei Beschuss und Einschlag. Der Ami hat das Eisenwerk in Geisweid

angegriffen. Im Keller Gespräche über die Zukunft. Opa Schlabach ist einer von den Gläubigen. Er sagt: "Der Führer hat den Sieg versprochen. Der Endsieg mit der Wunderwaffe kommt." Aber wie? Da reicht unser Verstand nicht hin. Der Führer soll uns retten. Und dabei stehen die Russen in Wien und der Ami bei uns vor der Tür.

Die Beschießung geht weiter. Wir legen uns nur noch angezogen ins Bett. Im Dorf hat es bei der Bevölkerung vier Tote gegeben. Unsere Panzer werden gesprengt und dürfen vorher geräumt werden. Peter erbeutet eine Fleischbüchse, eine Hose und einen kompletten Handwerkskasten. Abschied von der Besatzung, sie geht zur Infanterie.

190 Geschütze sind um den Nordrand unseres Kessels aufgeföhren. Dumpfes Krachen kündigt einen Angriff an. Wir sitzen im Artilleriefeuer des Amerikaners. Alle zwei Minuten ein Schuss. Ich lege für uns im Keller eine Kartoffelkoje mit Decken aus. Nachts ist die Hölle los. Die Kämpfe wogen hin und her. Das Karbidlicht flackert unter dem Luftdruck und verlischt. Wir rücken dicht aneinander. Wir liegen auf der Seite, für Rückenlage ist kein Platz.

Der Ami kommt in Netphen nicht weiter. In Weidenau bildet die Sieg die Grenze der Fronten. Den Kaisergartenbunker und den an der Sieghütte hat der Ami. Unser Waldstraßenbunker muss inzwischen auch geräumt sein. Unsere Soldaten halten noch den Haardter Berg. Von da bis zum Verwaltungsgebäude der Eisenwerke liegt alles unter Dauerbeschuss. Es heißt, dass die Bevölkerung in den Bunkern mit Nahrung notdürftig versorgt wird. Einige Männer kochen noch draußen vor den Eingängen. Aber drin? Im Siegbunker hausen 6000 Menschen. Für 2000 hat er Platz.

Ein neuer Tag: Drei Soldaten schleppen sich ins Haus. Sie sind einem Feuerüberfall entkommen, Vorher waren sie Zwölf. Wo sind die anderen? Wahrscheinlich alle tot.

Der Tag schleppt sich hin. Wir schlafen nach durchwachter Nacht.

Die nächste Nacht ist unsere Schicksalsnacht. Gegen drei Uhr morgens fahren wir aus dem Schlaf. Peitschende Einschläge vor unserem Haus. Vor dem Kellerfenster hören wir Stimmen. Die Panzerplatte, die wir vor das Fenster gelegt haben, wird abgehoben.

Schläge donnern gegen die Tür. Ich springe auf um zu öffnen und stoße schon auf der Treppe auf Gestalten. Hastige laute Stimmen fragen: "Soldat, Soldat? No Soldier?" Der Amerikaner ist da. Die Männer drängen sich an mir vorbei in den Keller. Alles wird durchsucht. Ilse macht unser Kartoffel-Bett frei für einen verwundeten Gefangenen, den die Amis hereintragen. Neben uns auf den Kisten sitzen sie. Ihre mit Netzen bedeckten Stahlhelme und die Uniformen sind von denen unserer Frontsoldaten kaum zu unterscheiden. Zuerst holen sie Zigaretten heraus und geben sie den Gefangenen. Dem Verwundeten wird die Zigarette sogar angeraucht. Damit ist der Bann gebrochen. Der Krieg ist aus für uns. Ein junger schwarzgelockter Bursche, dem der Speck aus allen Nähten quillt, ist sehr gesprächig. Ilse übersetzt. Er heißt auch Peter – wie unserer - und kommt aus Texas.

Allmählich schaltet sich auch Klein-Maria ins Gespräch ein.

Erfolg: Die soldatische Kampfpackung, Ration für Angriffe, wird von Peter dem Großen geöffnet. Eine dicke Stange Schokolade kommt zum Vorschein und wird verteilt. Immer mehr Gestalten drängen in den Keller.

Wir sind 13 Hausbewohner, dazu sechs Amerikaner und 22 Gefangene. Der Mann aus Halle, mein Landsmann, mit dem ich von Zuhause gesprochen habe, ist auch dabei. Am Morgen wage ich mich vor die Tür. Einer aus der Panzertruppe fehlt, er liegt tot auf dem Acker neben dem Haus. Wer wird ihn begrabt? Unsere Artillerie schießt immer noch auf die vorbeiziehenden Panzer. Dann setzt der Beschuss der Granatwerfer ein.

Nun wird es leer im Kellerquartier. Die Gefangenen sammeln sich auf der Straße. Dann steht sie da, unsere stolze deutsche Wehrmacht, waffenlos, abgerissen, erschöpft und hoffnungslos. Daneben, kraftstrotzend und gesund, die Söhne Amerikas. – So also sieht das Ende aus.

Quelle:

Durchblick 2/2004 ?

Archiv: MedienZentrum Siegen-Wittgenstein
Karl Heupel